Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 19 (1939)

Rubrik: Die ur- und frühgeschichtliche Sammlung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III. Die ur- und frühgeschichtliche Sammlung.

Im Berichtsjahre konnte die Neuaufstellung der frühgermanischen Funde aus der Zeit von 500–700 n. Chr. im Saale III mit Hilfe von Herrn O. Fischer, Graphiker, vollendet werden. Erst jetzt kommen die prachtvollen Gürtelschnallen, die z. T. mit Feingold und Feinsilber tauschiert wurden, voll zur Geltung. Bei der Neuaufstellung und Durchsicht einzelner Fundstücke wurden noch einige neue Tauschierungen entdeckt und die Zierate aus Silber von unsern Schreinern sorgfältig freigelegt. Diese kostbare Sammlung merowingischer Altertümer, die fast alle aus überwachten Ausgrabungen stammen, soll nun in regelmässigen Abhandlungen der Wissenschaft erschlossen werden. Als erste dieser Untersuchungen erscheint im Jahrbuch 1940 das Gräberfeld von Bümpliz.

Die Schweizerische Landesausstellung Zürich 1939.

Der Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, mit dem Präsidenten Dr. Th. Ischer, setzte umsichtig eine Kommission ein, die mit der Einrichtung einer urgeschichtlichen Sammlung betraut wurde. Diese entschloss sich, an zwei Orten auszustellen: nämlich einmal in der Gruppe Hochschule und Forschung. Hier galt es, vor allem die Forschungsmethode möglichst sinnenfällig zu veranschaulichen. In der Gruppe Volk und Heimat versuchte man auf einer Wandfläche den kulturellen Entwicklungsgang der Menschheit auf unserem Boden wiederzugeben. Es ist dem Kunstmaler Theo Wetzel trefflich gelungen, die Ergebnisse der Forschung in ihren Höhepunkten festzuhalten, vom weidenden Rentier vom Kesslerloch über die Bauernkultur der Pfahlbauer zu dem prachtvollen Kunstgewerbe der Kelten, den Gottheiten der Römerzeit und den Prunkstücken der frühgermanischen Reihengräberkultur; dabei unterstützten Abgüsse der hervorragendsten Fundstücke wirksam die Anschauung. Dem Entgegenkommen der Landesausstellungskommission verdanken wir die Erstellung eines stark besuchten Ausgrabungsfilmes, dessen Kosten von den verschiedenen Arbeitslagern bestritten wurde. Das führte in der Folge zu einer verspäteten Abrechnung, da unterdessen einige Lager wieder geschlossen wurden. Doch schliesslich konnte sie an das bernische kant. Arbeitsamt eingereicht und genehmigt werden. Der Schreibende möchte nicht verfehlen, den Mit-

arbeitern in der Kommission für ihre kräftige Unterstützung zu danken. Trotz gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten einigte man sich immer wieder zum gemeinsamen Werke, das allseitig Anerkennung gefunden hat.

Bei der Auflösung der Landesausstellung fielen uns dann auch zu ungewöhnlich billigen Preisen einige Abgüsse zu, wie das Relief der Wölfin von Avenches, die gallische Frauenbüste des Museums Basel und der dreigehörnte Stier von Octodurus, die nunmehr unsere Sammlung bereichern und zieren.

Neuerwerbungen.

Wir geben hier einige Erläuterungen zu diesen Neuerwerbungen.

1. Die Wölfin von Aventicum. M. Avenches.

Das seltene Stück wurde 1862 auf dem Hügel gefunden, der sich oberhalb des Bahnhofes von Avenches erhebt, in einem römischen Gebäude von 90 m Seitenlänge, zusammen mit zwei Marmorsäulen. Es ist ein Kalksteinblock aus dem Neuenburger Neokom, von der Form eines trapezförmigen Prismas, daher unten 45 cm dick, oben nur 12 cm. Er ist auf drei Seiten bearbeitet und nur die rechte Schmalseite roh gelassen. Die Vorderfläche (1,10×0,58 m) ist im Hochrelief gearbeitet und stellt eine Wölfin mit zwei säugenden Jungen unter einem Baume dar, in dessen Zweigen rechts eine Eule und links ein Nest mit jungen Spechten sitzen, denen die Mutter das Futter zuträgt. Auf der Rückseite sieht man eine Bedachung, auf der linken Schmalseite eine Gans, die Beeren verzehrt.

Was für Vorstellungen sollte dieses Relief wecken? Wahrscheinlich in erster Linie stammesgeschichtliche, z. B. die Höhle des Lupercals am Palatin in Rom, die Wiege des Romulus und Remus, wo die Wölfin die römischen Zwillinge nährte, die von einer Überschwemmung an ihren Wohnplatz geschwemmt worden waren. Der Hohlraum hinter der Wölfin scheint diese Höhle anzudeuten. Der Baum ist wohl der Feigenbaum Ruminal, unter dem die Wasser des Tiber die Getreideschwinge mit den Zwillingen abgesetzt hatten. Die beiden Kinder waren die Früchte der Liebe der Rhea Silvia und des Mars, weshalb Virgil die Höhle zum Andenken an diesen Gott Mavortis antrum nannte. Die Wölfin wurde mit dem Namen dea Luperca geehrt und genoss dauernde Verehrung. Die Bedachung auf der Rückseite deutet wahrscheinlich die Hütte des Schäfers Faustulus an, der die Kinder auferzog.

Die Eule, die Spechte und die Gänse gehören in den Kreis der alten italischen totemistischen Religionsvorstellungen. Spechte und Gänse sind beliebte Totems oder Stammestiere, die z. T. neben den Wölfen in

Rom gehalten und gehegt wurden. Die Eule weist vielleicht auf den Kult der Minerva hin, als deren Begleittier sie oft erscheint.

Sodann ist das Relief vor allem das Sinnbild der Roma, der Gebieterin der Welt, das in einem öffentlichen Gebäude von Aventicum durchaus am Platze war.

Zu bemerken ist noch mit E. Dunant, dass das Relief nicht eine getreue Kopie des Originals in Rom, sondern vielmehr eine Nachahmung der Wölfin auf den Münzen und Gemmen ist. Die Wölfin wendet hier im Gegensatz zu dem Original den Kopf nach den Zwillingen, wobei sie eines der Kleinen zu belecken sucht.

Schriften: E. Dunant, Dr. phil., Guide illustré du Musée d'Avenches 1900. Daremberg et Saglio, Dict. Ant. s. v. Romulus et Remus, Lupercalia.

2. Der dreigehörnte Gott von Martigny. M. Valeria. Sitten.

Die Stiergottheit mit drei Hörnern ist in unserem Lande in Octodurus als Grossbronze und in Baden (Aquae) als Kleinbronze nachgewiesen. Es ist diese Vorstellung einer dreigehörnten Gottheit der keltischen Stämme sogar auf nicht hörnertragende Tiere, wie den Eber übertragen worden. Einen solchen Eber mit drei Hörnern, der in einer burgundischen Quelle entdeckt wurde, erwähnt Caylus, Recueil, t. 5, p. 108. Die Hörner sind eben die Sinnbilder der Kraft und geniessen als solche Verehrung; die Dreizahl ist bei den Kelten im Schmuck besonders beliebt und führt gelegentlich zur Darstellung einer dreiköpfigen männlichen Gottheit. Unser Abguss, geschickt verfertigt von den Organen des Landesmuseums, zeigt zum erstenmal das abgebrochene dritte Horn des Fundstückes von Martigny in Ergänzung.

3. Der gallische Frauenkopf von Besançon. M. Basel.

Über den Fundort und die Fundverhältnisse dieses gallischen Kopfes hat uns der Direktor des Historischen Museums in Basel, Herr Dr. E. Major, folgende verdankenswerte Angaben gemacht: «Auch unser Museum besitzt einen Abguss nach unserem gallischen Frauenköpfchen aus Besançon. Der Abguss ist eine von Bildhauer Hans Gygax in Basel 1939 angefertigte vergrösserte Nachbildung unseres Originalköpfchens, wobei die Flügelchen auf beiden Kopfseiten und ein kreisrunder Deckel mit Griff auf dem Scheitel weggelassen wurden.»

Das Original selbst (Ur 1906. 122) ist aus Bronze, 12,5 cm hoch, und wurde 1868 bei Antiquar Bööke in Lyon gekauft; im alten Katalog von

J. J. Bernoulli von 1880 heisst es: «Angeblich bei Besançon gefunden. Über den Ohren sind kleine durchlochte Flügelchen, die als Ösen zum Aufhängen bestimmt waren. Auf dem Scheitel befindet sich eine runde Öffnung, die durch einen Scharnierdeckel verschlossen ist. Das Köpfchen ist sowohl zum Aufstellen als auch Aufhängen eingerichtet. Die Augensterne sind hohl.» Die Fundbeschreibung lautet: «Frauenkopf mit flach gekämmtem, gescheiteltem Haar, dessen Strähnen im Nacken zum mächtigen Knoten zusammengefasst sind. Der Schädel ist kurz und zeigt den steilen Abfall des Hinterhauptes, wie er in den Alpengegenden bis heute häufig vorkommt. Das Gesicht ist eher als Breitgesicht anzusprechen, die Backenknochen leicht vorstehend. Die mittelhohe Stirn, die gerade Nase, der kleine, zierlich geschweifte Mund und das Kinn mit dem hübschen Grübchen verleihen dem Gesicht, verbunden mit einem leichten Lächeln, ungewöhnliche Anmut. Als Ohrgehänge erscheint auf jeder Seite ein längliches Gehänge in Form einer Rosette und eines profilierten Bügels, der bis an den Halsansatz hinunterreicht. Der kräftige Hals wird unten von einem gedrehten Halsring (Torques) mit herzförmig verzierten Pufferenden umsäumt. Der Hals endigt in einer Schrägplatte, auf der ein durchgehender Rankenkranz in roher Arbeit den Abschluss bildet.»

Das Original im Museum Basel zeigt, dass der Kopf über den Ohren je ein durchlochtes Flügelchen und auf dem Scheitel einen Deckel besass und lässt vermuten, dass das Köpfchen nicht nur zum Stand, sondern offenbar auch als Hängestück in einem Heiligtum verwendet wurde. Dazu gesellt sich verstärkend der Torques, ein bei den Kelten beliebtes Schmuckzeichen einheimischer Gottheiten. Es fehlen weitere Anhaltspunkte zur Feststellung, was für eine keltische Göttin damit geehrt werden sollte.

Geschenk.

Als Geschenk des Herrn K. Bretscher, Direktors der Hasler A.-G. in Bern verdanken wir folgenden wertvollen Eingang: Kalksteinbüste von Palmyra. Auf einem Sockel von 50 × 17,5 × 10,5 cm erhebt sich die 33 cm hohe Büste einer Frau, im faltigen Gewand. Das Haupt ist mit einer Reifkrone geschmückt. Die rechte Hand ruht auf dem Schleier, der über den Kopf geworfen ist und Gesicht und Schulter freilässt. Auf der rechten Rückwand ist eine dreizeilige palmyrische Inschrift angebracht, deren Entzifferung von Fachleuten vorgenommen wird. Palmyra, das heutige TVDMVR, ist die einzige Residenz der Königin Zenobia, unter der sich dieses Reich bis

nach Kleinasien und Ägypten ausdehnte. Nach kurzer Blüte wurde das Reich von Aurelian vernichtet und Palmyra zerstört. Seit der Wiederauffindung der Stadtruinen im 17. Jahrhundert wird die alte Römerstadt von Orientreisenden bis heute aufgesucht. Sie ist der Fundort zahlreicher Inschriften in aramäischem Dialekt und namentlich von eigenartigen Büsten des 2./3. Jahrhunderts, die aus Kalkstein herausgehauen wurden und durch schmucküberladene Gewänder der Frauen und einen ernsten Gesichtsausdruck gekennzeichnet sind. Auf einer Studienfahrt nach Kleinasien erwarb Herr Direktor K. Bretscher eine dieser eigenartigen Büsten und schenkte sie in grosszügiger Weise unserm Museum. Dort hat sie bereits ihre Aufstellung gefunden.

O. Tschumi.